



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die Entscheidung der Botschafterkonferenz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Wie beim Hahnenschrei die Gespenster, so verschwanden bei dieser Ankündigung die Quertreibereien der europäischen Diplomatie. Der Form wegen mahnte Sazonow noch einmal in Wien zum Abwarten und San Giuliano legte das Gesicht in ernste Falten. Wirklicher Widerspruch aber erfolgte von keiner Seite. Die Voraussage Conrads traf auf's Wort ein. Sobald die österreichisch-ungarischen Regimenter zum Einmarsche in Montenegro bereitgestellt waren, erklärte König Nikolaus am 3. Mai seine Unterwerfung; er ließ nur um eine Verschiebung der militärischen Aktion bitten, um seine Truppen aus Skutari herausziehen zu können. Am Tage darauf wurde auch Durazzo von den Serben geräumt, nachdem sie seit November die Mahnungen Osterreich-Ungarns in den Wind geschlagen hatten.

Skutari aber ward am 14. Mai durch Truppen der verschiedenen Großmächte besetzt, um seinerzeit dem albanischen Fürstentum übergeben zu werden.

Jetzt erst, nach einem Waffendienste von 7 Monaten, wurden die österreichischen und ungarischen Heeressteile an der serbischen und montenegrinischen Grenze auf den Friedensstand gesetzt. All das hätte bei mutigem Auftreten schon geraume Zeit früher erreicht werden können.

*

Die Entscheidung der Botschafterkonferenz

Jetzt endlich waren die Dinge reif zum Friedensschlusse zwischen dem Balkanbunde und der Türkei, die in Europa nichts mehr zu verlieren hatte als ihre Hauptstadt. Strittig waren nur noch die Grenzen des schmalen, Stambul umgebenden türkischen Landgebietes und das Schicksal der Inseln des Ägäischen Meeres. Der Londoner Botschafterkonferenz fiel, da die beteiligten Staaten sich nicht einigen konnten, der Schiedsspruch zu. Bulgarien wollte, da es vom Bosporus ausge-

schlossen war, wenigstens am Marmarameer festen Fuß fassen und forderte hier eine Grenzlinie, die sich von Rodosto bis zum Kap Malathria am Schwarzen Meer erstreckte. Darauf ließen sich aber die Großmächte nicht ein. Adrianopel mochte den Bulgaren zufallen, am Marmarameer jedoch durften sie sich nicht einnisten.

Die Botschafterkonferenz zog also die Grenze von Enos am Ägäischen bis Midia am Schwarzen Meer, wodurch die Dardanellen und die Propontis ebenso türkisch blieben, wie der Bosporus. So beschloßen es Rußland und Britannien, und die anderen Mächte waren damit einverstanden. Grey erhielt die Vollmacht, dem Balkanbunde in diesem Punkte den Willen Europas anzukündigen und nötigenfalls aufzuzwingen. Bei den Friedensverhandlungen entwickelte er sonst viel Geduld und Höflichkeit, jetzt griff er kräftig durch. Bei der entscheidenden Aussprache am 27. Mai lud er die Abgesandten der Balkanstaaten, die den Vorschlag der Großmächte annahmen, zur Unterzeichnung des Friedensvertrages ein, den anderen legte er nahe, London zu verlassen — eine ungasstliche Gebärde, die dem Hausherrn nicht wohl anstand, aber die beabsichtigte Wirkung hervorbrachte. Bulgarien hatte sich bereits mit seinen Bundesgenossen überworfen und wollte weitere Konflikte mit den Großmächten vermeiden; es gab mithin nach. So wurde der Vorfriede von allen Beteiligten unterzeichnet. Er ließ aber mehr Fragen unerledigt, als er löste. Festgelegt war nur, was die Türken in Europa verloren, dagegen zweifelhaft, wie diese Festlandsgebiete unter den Siegern zu verteilen waren; ferner was mit gewissen wichtigen Inseln des Ägäischen Meeres geschehen sollte. Aber die erstere Frage mußten sich erst die Sieger einigen, über die letztere ward den Großmächten der Spruch vorbehalten. Die Bestimmungen des Vorfriedens glichen offenen Pulverfässern, neben denen Feuer angezündet waren. Als der Londoner Friedenskongreß die Sitzungen schloß, waren alle Teile unbefriedigt, die Mitglieder des Balkanbundes auf dem Sprunge, übereinander herzufallen. Ein vielhundertjähriger Abschnitt der Geschichte des Balkans, der die Türkenherrschaft in sich schloß, war beendet, eine neue Zeit brach herein, in der das Schicksal der Balkan-

völker in deren eigene Hand gelegt war. Deshalb hörte aber das Blutvergießen nicht auf, nur daß die der Ketten Entledigten die Waffen gegeneinander lehrten.

*

Österreich-Ungarn und die großserbische Bewegung

Durch die Vorgänge während der zwei ersten Balkankriege war das Ansehen Österreich-Ungarns tief gesunken. Nicht bloß, weil es unwider- ruflich zu Ende mit dem Traume war, daß die Habsburger jemals wieder auf den Spuren des Prinzen Eugen von Savoyen wandeln und die Straße nach Saloniki einschlagen würden. Darauf verzichtete das Wiener Kabinett schon mit seinem Balkanprogramme vom Herbst 1912; den ganzen Winter hindurch erklärte es wiederholt, daß es für sich nichts verlange, nur für Albanien die ihm gebührenden Küsten- plätze und für Rumänien eine gewisse Erweiterung gegenüber Bul- garien, damit sein Bundesgenosse bei der Teilung des türkischen Erbes nicht leer ausgehe. Aber auch diese bescheiden gesteckten Ziele waren nur mühsam oder gar nicht erreicht worden. Bulgarien sträubte sich trotz dem Zureden der zwei Mittelmächte hartnäckig gegen die ihm zugemutete Abtretung Silistrias, so daß sich in Bukarest die Ansicht festsetzte, der Anschluß an den Dreibund böte nicht den geringsten Vorteil. Sichtbar wurde der Einfluß der Mittelmächte weit von dem der europäischen Randstaaten übertroffen, deren Freunde und Schützlinge aus dem Kriege mit Lorbeeren und Landgewinn heim- kehrten. Fast ebenso schlecht schnitt Österreich-Ungarn im Zwiste mit Serbien und Montenegro ab. Wohl rettete es den Albanesen ein ge- wisses verkleinertes Gebiet, aber das Ergebnis war wesentlich durch das Zusammenwirken mit Italien erzielt worden und bloß, weil dieses sich Albanien zum Verspeisen zurechtrichtete; ohne Italiens Fürspruch